

Massnahmen
gegen den
Hunger früh-
zeitig ergreifen!

www.biovision.ch

VORBEUGEN STATT HEILEN



Simone Niggli
Biovision-Botschafterin

«Die Vorstellung, ich könnte meine drei kleinen Kinder nicht ausreichend ernähren, ist für mich unerträglich. Darum unterstütze ich die Selbsthilfe-Projekte von Biovision in Ostafrika. Dort lernen Bäuerinnen und Bauern, die schlimmen Folgen von Regenmangel zu mildern.»

Mit ökologischer Landwirtschaft können die Folgen des Klimawandels gedämpft werden.

Die Hungerkatastrophe am Horn von Afrika vom Sommer 2011 hat verschiedene Ursachen: Dürren, der Krieg in Somalia oder die unsägliche Spekulation mit Grundnahrungsmitteln, welche die Lebensmittelpreise für die Menschen in den Krisenregionen in unbezahlbare Höhen treibt. Wenn es gelingt, die Folgen des Klimawandels zu lindern und die Produktion von Grundnahrungsmitteln in den betroffenen Ländern nachhaltig zu sichern und zu erhöhen, ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung getan. Darauf zielen die Landwirtschaftsprojekte von Biovision in Ostafrika.



Peter Ngugi, Bauer in Kigio, Kenia



Handeln, bevor die Not kommt

Vorbeugung gegen die Trockenheit

Gegen die Hungerkatastrophe am Horn von Afrika hätte viel früher gehandelt werden sollen – so der Tenor in den internationalen Medien angesichts der Schreckensbilder aus Ostafrika im Sommer 2011. Diese Einsicht ist richtig, aber sie greift zu kurz. Die Massnahmen müssen vorsorglich erfolgen - lange bevor das Desaster da ist.

Die Stiftung Biovision begann vor über 10 Jahren in Ostafrika mit der Information und Ausbildung von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in den Methoden der ökologischen Landwirtschaft. Im Zentrum stehen die Erhöhung der Fruchtbarkeit und der Wasserspeicherfähigkeit des Bodens und somit die nachhaltige Sicherung und danach Steigerung der Erträge. Dazu kommt die umweltfreundliche Bekämpfung von Pflanzenschädlingen und Krankheitserreger bei Menschen, Nutztieren und Nutzpflanzen. Mit solchen Massnahmen lassen sich Katastrophen in Krisenherden wie am Horn von Afrika nicht völlig verhindern. Aber sie helfen, die Nahrungssicherheit vor Ort zu stärken und die schlimmen Folgen von Dürren in den betroffenen Ländern zu mildern.



Im Februar 2011 hatten die Bäuerinnen und Bauern in den Biovision-Projekten in Zentralkenia dank biologischer Bodenverbesserung und nahrhafter Futterpflanzen Milch und Mais trotz Trockenheit. Viele Bauernfamilien, die nach wie vor mit konventionellen Methoden anbauten, mussten wenig oder gar keinen Ertrag hinnehmen.

Trockenheit in Zentral-Kenia

Mehrertrag trotz Regenmangel

«Seit einigen Jahren sind die Regenzeiten auch hier sehr unberechenbar geworden», berichtet Peter Ngugi aus Kigio in Zentralkenia. «Gelegentlich haben wir zu viel – meistens aber zu wenig Regen. Und manchmal bleibt er ganz aus. Dann brechen die Ernten ein und viele Menschen sind auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Mit dem Wissen und den Methoden, die wir im Projekt von Biovision und KARI* gelernt haben, können wir den Folgen des Klimawandels etwas entgegensetzen: Im Februar 2011 konnten wir trotz Regenmangel mehr ernten.»

*KARI Kenyan Agricultural Research Institute, www.kari.org

Kompost und Mist statt Kunstdünger, Löcher statt Ackerfurchen, biologische Schädlingsbekämpfung statt Pestizide: Das sind Massnahmen gegen die Folgen des Klimawandels, welche die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern im Biovision-Projekt in Zentralkenia erlernen und selber anwenden können.



Kompost, Mist und Hilfspflanzen

Mehr Mais - mehr Milch

Lucy Wanijru aus Kigio ist eine von 1738 Bäuerinnen und Bauern in Zentralkenia, die in einem von Biovision unterstützten Projekt lernten, hofeigenen Dünger aus Kompost und Viehmist herzustellen. Anstelle der traditionellen Maisaussaat in Furchen grub sie Löcher, in welche sie je ein Korn zusammen mit einer Handvoll ihres Düngers legte. Mit dieser Technik blieb der Boden länger locker und feucht, und der Mais konnte trotz akutem Regenmangel gedeihen. Neu für Frau Wanijru war auch die biologische Bekämpfung des Stängelbohrers mit der PushPull-Methode. Dabei wird der gefürchtete Maisschädling mittels speziellen Pflanzen und deren Duft aus den Feldern vertrieben bzw. gelockt und die Maispflanzen bleiben weitgehend vor Insektenfrass verschont. Die Hilfspflanzen bieten zugleich Schutz vor Bodenerosion und sind erst noch hochwertiges Viehfutter. «Meine Kuh gab zwei bis drei Mal mehr Milch als früher», meint Lucy Wanijru zufrieden und ergänzt, dass sie dank Kompost und PushPull weder teuren Kunstdünger noch Pestizide kaufen musste und so einen schönen Batzen Geld sparen konnte. Das ist existenziell für die Witwe, denn sie muss sechs Grosskinder aufziehen und durchbringen.

Bild oben: Lucy Wanijru, Witwe und Ernährerin ihrer sechs Grosskinder, ist dankbar für ihre Maisernte.

Kooperation von Forschung und Praxis

Lernen aus Rückschlägen

Die bewährte PushPull-Methode im Mais hatte in Zentralkenia mit unerwarteten Herausforderungen zu kämpfen: In einzelnen Feldern verschärfte sich der Stängelbohrer-Befall, weil eine der Hilfspflanzen (Desmodium) unter der starken Trockenheit serbelte. Forscher am KARI suchten nach Techniken, wie Desmodium auch bei Regenmangel gezogen werden kann.

Die Bäuerinnen und Bauern werden nun in Trainings dazu angeleitet, die Desmodium-Samen erst im eigenen Garten als Setzlinge aufzuziehen und danach auf die Felder zu verpflanzen, da sie dann viel trockenheitsresistenter sind.

